

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1878**

15.11.1878 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932043](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932043)

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,  
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 20.

Oldenburg, Freitag, den 15. November.

1878

### Kaiser Wilhelm als Christ.

(Schluß.)

„Bei allem Guten, welches mir zu Theil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Uebeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtigt.“

„Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm Alles anheimstellen, und mir im Glauben an seine Vorsehung einen getrosten Muth zu erhalten suchen.“

„Meines Gottes will ich überall gedenken, an ihn will ich in allen Angelegenheiten mich wenden, und es soll mir eine süße Pflicht sein, im Gebete mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag.“

„Ich will mich vor Allen hüten, wodurch ich mich als Mensch erniedrigen würde; als Fürst würde ich mich dadurch noch weit mehr erniedrigen. Vorzüglich will ich die Sünden der Unmäßigkeit und Wollust, welche die tiefste Erniedrigung der menschlichen Natur sind, vermeiden.“

„Ich will an meiner Geistes- und Herzensbildung unablässig arbeiten, damit ich als Mensch und als Fürst einen immer höheren Werth erlange.“

„Ich weiß, was ich als Mensch und Fürst der wahren Ehre schuldig bin. Nie will ich in Dingen meine Ehre suchen, in denen nur der Wahn sie finden kann.“

„Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande. Ich will daher unablässig in dem mir angewiesenen Kreise thätig sein, meine Zeit auf das Beste anwenden, und so viel Gutes stiften, als in meinem Vermögen steht.“

„Ich will ein aufrichtiges und herzlich wohlwollendes gegen alle Menschen, auch gegen die Geringssten — denn sie sind alle meine Brüder — bei mir erhalten und beleben.“

„Ich will mich meiner fürstlichen Würde gegen Niemand überheben, Niemanden durch mein fürstliches Ansehen drücken, und wo ich von Andern etwas fordern muß, mich dabei herablassend und freundlich zeigen, und ihnen die Erfüllung ihrer Pflicht, so viel ich kann, zu erleichtern suchen.“

„Ich achte es viel höher, geliebt zu sein, als gefürchtet zu werden, oder bloß ein fürstliches Ansehen zu haben.“

„Ich will das Verdienst aufmuntern und belohnen — und besonders das bescheidene und verborgene an das Licht ziehen.“

„Den Pflichten des Dienstes will ich mit großer Pünktlichkeit nachkommen und meine Untergebenen zwar mit Ernst zu ihrer Schuldigkeit anhalten, aber ihnen auch mit freundlicher Güte begegnen.“

„Ich will unablässig an der Verbesserung meines Herzens und Lebens arbeiten.“

„Jeden Tag will ich mit dem Andenken an Gott und meine Pflichten beginnen und jeden Abend mich über die Anwendung des verflossenen Tages sorgfältig prüfen.“

„Verderbte Menschen und Schmeichler will ich entschlossen von mir weisen. Die Besten, die Gradesten, die Aufrichtigsten sollen mir die Liebsten sein. Die will ich für meine wahren Freunde halten, die mir die Wahrheit sagen, wo sie mir mißfallen könnte.“

„Jeder Versuchung zum Bösen will ich kräftigen Widerstand leisten und Gott bitten, daß er mich stärke.“

Für wahr! goldene Worte! Grundsätze, welche würdig wären, auf der Haustafel jedes deutschen Mannes zu stehen!

Wie Vieles wäre in unserem theuren Vaterlande heute besser, wenn alle deutschen Jünglinge sich die gleichen Ziele sittlichen und religiösen Strebens stecken und sie mit dem gleichen aufrichtigen Ernste ihr ganzes Leben lang in unwandelbarer Treue und Gewissenhaftigkeit verfolgen wollten, wie wir Beides an unserm Kaiser schauen können!

Es ist etwas Herrliches, wenn ein Fürst, der den höchsten Gipfel des Ruhmes und der Ehre erklimmen hat, wenn ein Siegesheld ohne Gleichen, wenn ein deutscher Kaiser — wie es seit Tausend Jahren keinen gab — die in der Jugend gelobten „Lebensgrundsätze“ bis in sein hohes Greisenalter übt und sich immer wieder vor seinem Gott demüthig beugt, in kindlichem Glauben sich des Verdienstes Christi, des Sohnes Gottes getröstet und seinen Glauben vor aller Welt treulich und aufrichtig bekennt!

Gott segne unsern Kaiser dafür! er lasse Ströme des Segens auf dies ehrwürdige, gekrönte Haupt herniederkommen! Er gebe, daß unser vielgeliebtes, theures Reichsoberhaupt, Kaiser Wilhelm, welcher in dem Gedächtniß der Deutschen auf ewige Zeiten als ein unübertreffliches Vorbild deutscher Kraft und Treue, christlicher Festigkeit und

herzlicher Frömmigkeit dastehen wird, mit seinem freimüthigen Bekenntnisse zu Christo mancher zweifelnden und suchenden Seele im deutschen Vaterlande ein Leitstern zu dem Glauben werde, in welchem allein wahrer Friede der Seele, Trost und Kraft im Leben und im Sterben und die ewige Seligkeit zu erlangen ist.

Unsern Kaiser aber erhalte er uns noch lange, daß unsere Herzen sich an seinem erhabenen Vorbilde freuen und wir ihm in deutscher Treue dienen können!

### Rundschau.

**Deutschland.** Se. Majestät der Kaiser ist in Wiesbaden wohlbehalten eingetroffen und von der gesammten Bevölkerung enthusiastisch empfangen worden. Das Wetter entspricht leider nicht den gehegten günstigen Erwartungen; indessen hofft man auch ohnedies von dem Gebrauch der Wiesbadener Thermen die günstigsten Ergebnisse für die völlige Wiederherstellung der Gesundheit Sr. Majestät.

Für die bei dem Untergang des Panzerschiffes „Großer Kurfürst“ Geretteten sind von der Wilhelmshavener Sammelstelle vorweg 15,000 Mk. reservirt worden. Es wird vorweg abgewartet werden müssen, wie weit der Staat die Leute entschädigt.

Im preussischen Staatsministerium sollen seit einiger Zeit Verathungen über eine Reform des Vereinsgesetzes von 1850 durch eine entsprechende Reichsgesetzgebung gepflogen werden. Man soll beabsichtigen, für die Berechtigung zur Theilnahme an politischen Versammlungen als Altersgrenze das 21. oder 25. Lebensjahr festzustellen.

In Folge der Publication des Sozialistengesetzes sind in der Zeit vom 22.—31. October verboten worden: 40 Vereine (S. 1) und 70 Druckschriften (S. 11) und zwar 7 periodische und 63 nicht periodische; in Preußen darunter 19 Vereine und 48 Druckschriften, Sachsen 10 Vereine, 3 Druckschriften, Baden je 1 Verein und Druckschrift, Hessen 5 Vereine, Mecklenburg-Schwerin 1 Druckschrift, Braunschweig 2 Vereine, 16 Druckschriften, Bremen 1 Verein, Hamburg 2 Vereine.

Auf Grund der Gewerbeordnungs-Novelle vom 17. Juli d. J. ist eine Ausführungs-Anweisung ertheilt, wonach die aus der Volksschule entlassenen gewerblichen Ar-

### Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

Nach einer halb schlaflosen, halb in bangen, ahnungs-schweren Träumen verbrachten Nacht erhob sich Edda später als gewöhnlich. Sie mußte erst lange nachsinnen, ehe sie die Begebnisse des vorhergehenden Tages sich lebhaft gegenwärtigen konnte. Es war ihr schwer, bang um's Herz — was stand ihr heute vielleicht noch bevor? — Ihr Stolz bäumte sich auf gegen die ihr gezeigte Mißachtung, die sie sich wohl bewußt war, nicht verdient zu haben. Was wollte man nur damit ausdrücken? — Edda hegte schon längst im Stillen Mißtrauen gegen die Baronin; sie hatte eine unbestimmte Ahnung, daß Frau von Ulberg gegen sie intriguire, ohne dafür eine greifbare Ursache finden zu können. Oder fürchtete die Baronin vielleicht, daß sie — Edda — ihrem Sohne gefährlich werden könne? — Ein leichtes, wehmüthiges und auch mitleidiges Lächeln umspielte Edda's Mund bei diesem Gedanken. Hätte Jene ahnen können, welche Gedanken in diesem Augenblick das junge Mädchen beschäftigten, sie hätte es sich ersparen können, gegen Edda Liebenstein zu intriguire. Doch sie — die Mutter — mußte es ja für unmöglich halten, daß irgend ein weibliches Wesen die Liebe ihres Sohnes verschmähen konnte!

Mit ihrer gewohnten ruhigen und sicheren Haltung trat Edda in das Fremdenzimmer, welches Frau Schwind sich reservirt hatte und wo die vereinte Familie in der Regel das Frühstück zu nehmen pflegte. Zu ihrer Verwunderung fand sie Gisela dort nicht; sie hatte vorher nach dieser in ihrem Zimmer gesehen, sie jedoch dort nicht mehr getroffen und angenommen, daß ihre Schülerin schon bei der Mutter sei. Frau Schwind saß allein auf dem Sopha am Frühstückstisch.

„Guten Morgen, Fräulein Edda!“ erwiderte sie den Gruß des jungen Mädchens, dem die Verlegenheit der Frau nicht entging. „Sie suchen Gisela? — Frau von Ulberg hat meine Tochter zu einer Vergnügungstour nach Frankfurt abgeholt; ich glaube, sie wollen die Palmenhäuser und den Zoologischen Garten besuchen und werden schwerlich früher als mit dem letzten Zuge der Taunusbahn zurückkommen.“

Edda schaute befremdet in das auffallend geröthete Gesicht der Frau Schwind. Das war eine neue evidente Beleidigung für sie. Sie bemerkte auch, daß die Dame irgend etwas auf dem Herzen haben müsse, denn unruhig schritt die corpulente Frau auf und ab, was ihrer gewöhnlichen Neigung durchaus nicht entsprach. Sie bemühte sich, durch gleichgültige Dinge eine Unterhaltung in Gang zu bringen, während ihre Gedanken augenscheinlich mit Anderem beschäftigt waren.

Schweigend nahm Edda ihren Thee. Als sie sich darauf erhob, trat Frau Schwind auf sie zu, schob ihren Arm unter den Edda's, zog sie neben sich auf's Sopha und bat sie, ihr einen Augenblick ruhig zuzuhören. Sie blickte das junge Mädchen traurig und verlegen an und sagte dann stockend: „Liebe Edda, Sie haben mir zuweilen von Ihrer Zwillingsschwester erzählt: haben Sie seit längerer Zeit vielleicht keine Nachricht von derselben erhalten?“

Erstaunt über diese so eigenhümlich vorgebrachte Frage, entgegnete Edda ängstlich: Sie sagen das so seltsam, daß ich irgend Etwas befürchten muß; ich habe allerdings seit längerer Zeit keine Nachricht von Mary erhalten.“

Frau Schwind fuhr zögernd fort: „Es thut mir sehr leid, meine liebe Edda, Ihnen eine recht traurige Nachricht über Ihre Schwester geben zu müssen.“

Tödtlich erbleichend, ängstlich gespannt blickte Edda die Sprecherin an; ihre Hände, ihre Lippen bebten, sie war unfähig, ein Wort hervorzubringen. Der so unvorbereitete Schreck hatte das sonst so seelenstarke Mädchen momentan

wie gelähmt, so daß Frau Schwind in der That Mitleid fühlte. So schonend es nach ihrer Weise nur möglich war, theilte sie Edda mit, was sie aus den Erzählungen der Frau Hagenberg über Mary wußte. Regungslos wie eine Statue hörte sie zu, ein leises Beben durchzog die schlanke Gestalt, und wie geistesabwesend hingen ihre Augen starr an dem Gesicht der Erzählerin, so daß diese, als sie geendet, selbst erschrocken ausrief: „Weshalb starren Sie mich so an, Edda? — Ich mußte es Ihnen ja doch sagen!“

Nun erst kehrte in Edda's bleiche Züge Leben zurück; heftig schüttelte sie den Kopf und sagte bestimmt: „Nein, nein, das kann nicht wahr sein und ist es auch nicht! — Mary, meine gute sauste Mary sollte das gethan haben?! — Unmöglich! — Dahinter muß entweder ein Irrthum oder eine Schändlichkeit stecken!“

„Leider muß es wohl auf Wahrheit beruhen,“ meinte Frau Schwind achselzuckend, „denn Herr und Frau Hagenberg kommen direct von Interlaken, waren Zeugen des ganzen Vorgangs und hielten Sie, Edda, in Folge der großen Aehnlichkeit für Ihre Schwester. Dazu kommt noch die Gleichheit der Namen — es muß also wohl wahr sein.“

Edda preßte im höchsten Schmerz beide Hände gegen die Stirn. „Wie kann ich mir Gewißheit verschaffen?“ rief sie mit verzweiflungsvollem Ton. Frau Schwind sagte sich, daß es am besten für das junge Mädchen sein werde, wenn sie es jetzt für's Erste sich selbst überlasse. Nach einigen tröstlichen Worten entfernte sie sich daher, ihrem Manne die weiteren Auseinandersetzungen überlassend; sie glaubte schon genug bei der Sache gethan zu haben, indem sie Edda überhaupt von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte.

Nicht lange brütete Edda über ihren traurigen, so plögl-ich auf sie einstürmenden Gedanken; sie ward sich bald klar über das, was sie nun zu thun hatte. Sie wollte nach Reichenbach, dort selbst hören, ob Alles Wahrheit sei, was sie vernommen hatte und nicht zu fassen vermochte; sie wollte persönlich der Frau v. Loffau gegenüber treten, von ihr mußte

beiter bis zur Vollendung ihres 21. Lebensjahres ohne Unterbrechung des Geschlechtes des vorgeschriebenen Arbeitsbuchs bedürfen, wobei es unerheblich ist, ob die Arbeiter ausdrücklich als Geselle, Gehülfe, Lehrlinge oder Fabrikarbeiter angenommen oder nur thätig als solche beschäftigt werden, ob sie von Handwerkern oder von größeren Gewerbe-Unternehmern angenommen sind, ob sie in deren Behausung, in Werkstätten, Werkstätten, in Fabriken, im Freien, insbesondere auch auf Bauplätzen und bei Bauten arbeiten. Die Arbeiter in Hüttenwerken, Bauhöfen und Werften gehören zu den gewerblichen Arbeitern und sind demnach zur Führung eines Arbeitsbuchs verpflichtet.

Es bestätigt sich in vollem Umfange, daß die deutsche Kriegs-Corvette Ariadne unter Befehl des Seekapitäns Werner die Häfen Salinas und Jalcalki auf der zu den Schifferinseln gehörenden Insel Upolu mit Beschlag belegt hat. Es wird sogar ein zweites Schiff dahin abgesandt. Die Besetzung ist erfolgt, wie amtlich erklärt wird, „um alle deutschen Interessen sicher zu stellen und das Besitzrecht festzuhalten, bis die (gebrochene) Uebereinkunft zwischen der deutschen Regierung und der Regierung von Samoa vom 3. Juli 1877 ausgeführt ist oder Capitän Werner andere Instruktion von der Regierung erhält.“ Samoa hatte sich verpflichtet, mit Niemand günstiger Handelsbedingungen abzuschließen als mit Deutschland und hatte diese Verpflichtung zu Gunsten von Amerikanern gebrochen.

Es ist recht hübsch von Moritz Busch, daß er uns erzählt, was Fürst Bismarck in bewachten und unbewachten Augenblicken in Frankreich über Personen und Dinge geplaudert hat, aber er erzählt nun, daß man nicht ungestraft unter Palmen wandelt; denn er kriegt wegen des Buches einen Prozeß. Er ist der Leib, über den die Getroffenen Bismarck an den Leib gehen. Die gräfliche Familie v. der Glog ist es, die prozessieren will. Sie hat die Schilderungen, die Bismarck von ihrem verstorbenen Haupt, dem früheren preuß. Gesandten v. der Glog in Paris, machte, sehr ärgerlich gefunden. Bismarck sagt ihm nach, er sei ein eitler Mann gewesen, der sich eingebildet habe, er könne viel Größeres durch sein Talent ausrichten als Bismarck durch sein Glück, wie es Glog nannte; bei seinem Gesandtschaftspersonal sei er sehr unpopulär und in die Kaiserin Eugenie fürchtbar verliebt gewesen, aber ohne Hoffnung u. s. w. Es wird interessant sein, durch richterlichen Ausspruch in dem Prozeß zu erfahren, ob man in Regenten nicht verliebt sein darf, wenn auch ohne Hoffnung. Eigentlich sollten wir's ja alle sein.

**Wiesbaden, 10. Nov. Zum Kaiserbesuch.** Soeben 4 Uhr 10 M. trifft der Kaiser ein, begrüßt von nicht endenwollenden Hochs und Hurrahs. Trotz des leichten Regens, der niederrieselt, fährt Se. Majestät in offener Wagen. Das Aussehen des hohen Herrn, der nicht müde wird, immer und immer wieder huldvoll zu danken und zu grüßen, ist ganz vorzüglich. Alle Vereine mit ihren Fahnen und Emblemen, die Schüler der Gymnasien u. bilden Spalier, nicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung, denn das erwies sich trotz der herrschenden, wahrhaft begeisterten Stimmung der Volksmenge als überflüssig, wo jedes Herz in jubelnder Freude dem allverehrten Monarchen entgegenstrebte und eine gewisse Weihe auf jedem Antlitz zu liegen schien. Mögen andere Städte noch größere Mittel wie Wiesbaden aufwenden, um den Kaiser würdig zu empfangen; eines ist sicher, begeisterter, herzlicher, würdiger, wie unser Kaiser hier bei uns, durch uns begrüßt wurde, kann er es nirgends werden. — Möge es unserm Allerhöchsten Gaste, getragen von so viel Liebe und Verehrung, wohlgefallen in unserer Mitte und sein Aufenthalt von wohlthätigen Folgen für seine Gesundheit sein.

**Oesterreich** ist viel schwerer zu regieren als ein anderer Staat. Es gleicht s. v. dem Thiere mit zwei Höckern und Schwerpunkten, der eine ist in Wien, der andere in Pest. Wer wird klar über seine Politik in der orientalischen Frage oder auch nur in Bosnien, die Oesterreich so viel Blut und Geld gekostet hat, und wenn man 10 Leitartikel und 20 Briefe darüber gelesen und hundert Abgeordnete darüber ge-

hört hat? Man möchte immer wieder fragen: wer stellt in Oesterreich die Figuren auf dem diplomatisch-politischen Schachbrett? Nur zu oft wird man an den geheimnißvollen Schachspieler Ueb im Kasten erinnert. Aber der hat sein Spiel fast immer gewonnen, was man von Oesterreich nicht sagen kann. Und wenn wir Deutsche am liebsten mit Oesterreich auf gutem Fuß stehen möchten, so müssen wir doch zuvor den Fuß kennen, auf den Verlaß ist.

## Locales und Correspondenzen.

**Oldenburg, 14. Novbr.** Wir berichteten in unserer Nr. 10 vom 23. October, daß auch in diesem Winter, wie im vergangenen, ein **Cyclus öffentlicher Vorträge** gehalten werden sollte. Wir können hinzufügen, daß dieselben in nächster Woche beginnen werden. Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt wird am Mittwoch den 20. November eine Fortsetzung des vorjährigen Vortrags über die assyrischen Monumente, die man auf der Trauerstätte Niniveh's gefunden, geben. Sodann wird Herr Seminar-director Dr. Ostermann über Rouffeu reden, an den uns die hundertste Wiederkehr seines Todesjahres erinnert hat. Der Vortrag des Herrn Syndicus Weseler hat zum Thema: Dichter und Geschäftsmann. Herr Medicinalrath Dr. Lüten wird einen Stoff aus der Gesundheitspflege, Herr Baudirector Thorade einen solchen aus dem Gebiet der Socialdemokratie behandeln. Genauere Angaben über die beiden letzten sowie über den nächsten Vortrag werden später gemacht werden.

Wir wünschen, daß die Vorträge, welche in der schönen Aula des neuen Gymnasiums stattfinden, sich derselben regen Theilnehmung, wie im vorigen Winter, erfreuen mögen.

— Zu unserer großen Freude hören wir, daß auch in Cloppenburg am vergangenen Sonntage ein **Kriegerverein** ins Leben getreten ist und die Begeisterung für unsere Sache auch dort groß ist.

— Bei einem Neubau auf den Dobben **verunglückte** gestern ein Arbeiter durch Herabstürzen dergestalt, daß er schon während des Transports nach seiner Wohnung in Eversten verstarb. Derselbe hinterläßt Frau und Kinder.

— Die Verkehrseinnahmen der Oldenburgischen Eisenbahnen (excl. Oldenburg-Wilhelmshafen) betragen:

im October 1878	297 965 M.
„ „ 1877	331 343 „
Mindereinnahme 1878	33 378 M.
vom 1. Januar bis 31. October:	
1878	2 493 094 M.
1877	2 575 650 „
Mindereinnahme 1878	82 556 M.
Für die Wilhelmshafen-Oldenburger Eisenbahn wurden vereinnahmt:	
im October 1878	67 086 M.
„ „ 1877	79 113 „
1878 weniger	12 027 M.
vom 1. Januar bis 31. October:	
1878	565 510 M.
1877	635 730 „
1878 weniger	70 220 M.

— Gegenüber dem Augusteum sieht man seit einigen Tagen eine Tafel aufgestellt, laut deren Aufschrift das Betreten des Rasens bei 15 Mkr. Strafe verboten wird.

Wie dankbar würde die Mehrzahl der Anwohner der Straße „**Am Canal**“ der zuständigen Behörde sein, wenn auch dort eine Tafel errichtet und das Befahren des Fußweges mit Wagen und Karren bei Strafe untersagt würde. Der Weg ist nachgerade in einem solchen Zustande, daß alle die Opfer, welche die verehrliche Canalbauverwaltung für Besserung des Weges im vorigen Sommer gebracht hat, so gut wie fortgeworfen sind; woher kommt das

aber? weil, wie man uns voriges Jahr in der Zeitung belehrte, die Canalstraße Privatweg ist und es den Anwohnern überlassen bleibt, sich zu helfen, so gut sie können, ohne daß sie von irgend einer Behörde eine Hilfe zu erwarten haben. Uns will jedoch bedünken, daß, wenn eine Behörde, wie die Großherzogliche Canalbauverwaltung, für Besserung eines Weges sorgt, ihr doch wohl auch das Recht zusteht, dafür zu sorgen, daß der Weg in ordentlichem Zustande bleibt und event. Denjenigen mit Strafe zu belegen, welcher dem zu erlassenden Verbot, den Weg mit Lastkarren und dergleichen Behältern zu befahren, zuwiderhandelt.

Wir richten an Großherzogliche Canalbauverwaltung die dringende Bitte, hier, wenn irgend möglich, Wandel zu schaffen und bei der Gelegenheit dann auch den bereits im vorigen Jahre so dringend erbetenen, einige Meter langen Zaun bei der Cäcilienbrücke herzustellen.

— Vorgestern Nachmittag hat der Arbeiter Heinrich Wolf aus Barel, z. J. in Belfort wohnhaft, 5 **Revolverschüsse** auf die Schenkmamsell Martha Jacobs aus Stendal, z. J. beim Wirth B. Behse zu Metz, abgefeuert und zwar einen Schuß in den Mund, einen Streifschuß vor die Stirn; zwei Schüsse sind fehl gegangen. Die Jacobs, welche lebensgefährlich verwundet ist, ist in Behandlung des Herrn Dr. Lohse zu Wilhelmshafen.

Die Ursache dieses Mordversuchs soll folgender sein: Wolf, welcher an dem Ausrüstungshafen zu Wilhelmshafen arbeitet und Anfang des Monats etwa 90 M. ausbezahlt erhalten hatte, kehrte am ben. Nachmittage etwas angetrunken bei Behse ein, trinkt daselbst mit der Jacobs einige Flaschen Wein und merkt, als er bezahlen will, daß ihm sein ganzes Geld, etwa 70 M., fehlt; welches jedoch beim Auskleiden in seinen Stiefeln wiedergefunden ist.

Wolf, welcher 2 Jahre verheirathet ist, lebt mit seiner Frau uneinig. Wolf ist sodann vom Gendarm zum Brod noch am selben Abend arretirt und am andern Morgen an die Staatsanwaltschaft zu Barel abgeliefert.

— Heute, November 14, trifft hier die Meldung ein, daß sich Wolf gestern Morgen in seiner Zelle mittelst eines Halstuches am Fensterhaken erhängt habe.

— Neulich war ein Mittel zu lesen, wie man's Jemand abgewöhnen kann, die **Zunge** herauszustrecken. Wir hatten eine große Freude und wollten das Mittel schon abdrucken; da sahen wir, daß es nur bei Pferden anwendbar ist. Schade! Es handelte sich um eine gut construirte Trense, die aber nicht immer hilft und sogar dazu führen kann, daß das Pferd sich die Zunge abbeißt. Es gibt ja auch Menschen, die sich die Zunge lieber abbeißen als sie nicht herausstrecken.

**Barel, 11. November.** Am Freitag feierten Herr Gastwirth Kahlstedt und Frau hieselbst das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Zahlreiche Geschenke und Glückwünsche, welche von Verwandten und Bekannten gesendet wurden, bewiesen die Liebe und Anhänglichkeit derselben dem Jubelpaare gegenüber.

— Der Schiffer Müller in Jaderaltenferstel, welcher neulich in dem Jadefluß 400 Pfd. Fische fing, machte dieser Tage wieder einen Fang von 200 Pfd. in demselben Wasser.

— Man ist hier verschiedentlich der Meinung, daß die zur Zeit herrschenden billigen Brodpreise bald aufhören werden. Es wird auch schon bereits seit einigen Tagen statt 60 Pf. für ein Brod 65 Pf. bezahlt. — Auch billig im Preise sind augenblicklich die Schweine, namentlich Ferkeln. Letztere kann man schon für 9—10 Mkr. pr. Stück bei einem Alter von 7—8 Wochen kaufen.

— Dem Vernehmen nach ist unserem neuen Bürger-schul-Statut jetzt die Bestätigung seitens des Großherzoglichen Staatsministeriums erteilt.

— Die ganze Familie des Oberforstraths a. D. Krömmel-bein hieselbst ist seit einiger Zeit am Typhus erkrankt. Je-

sie die Bekätigung des ihr bis dahin Unglaublichen hören, um es glauben zu können. Ein schlimmer Verdacht stieg in ihr auf, wenn sie sich daran erinnerte, mit welchem Haß Frau v. Reichenbach und Friederike ihr und Mary erst gegenüber gestanden; sie machte sich Vorwürfe, daß sie Mary bei denen gelassen, welche sie nicht liebten. Allein sie hatte ihre Schwester sicher gewährt unter dem Schutze des jungen Barons, den sie für gut und edel hielt.

Als Mary ihr geschrieben, daß sie das neuvermählte Paar auf seiner Hochzeitsreise begleiten werde, hatte dies Edda schon unangenehm berührt, denn für Friederike hatte sie nie die mindeste Sympathie gefühlt. Durch alle ihre Qualen hindurch empfand sie doppelt die ihr zugefügte demüthigende Kränkung, und sie wußte sich nun Alles zu erklären, was ihr am Tage zuvor räthselhaft gewesen war: man sah seit jenen Interlakener Enthüllungen nur noch mit Mißtrauen auf sie, weil man das, was man von ihrer Schwester gehört, auch ihr zutraute. Ihr Stolz, ihr reines, mafelloßes Gewissen empörten sich gegen solche Verdächtigung. Es zuckte schmerzhaft um Edda's Lippen — sie war verdammt mit ihrer Schwester. Sie hatte es zu deutlich wahrgenommen, daß nun ihres Bleibens in der Schwindschen Familie nicht länger sei, und es schmerzte sie das um Gisela's willen, denn sie liebte das gute, herzige Mädchen aufrichtig und der Gedanke kummerte sie lebhaft, was wohl aus Gisela werde, wenn sie dem eitlen, künstlich erzeugten Streben der Eltern, den wohlberedelten Plänen der Baronin Alberg widerstandslos preisgegeben würde.

Edda klingelte dem Kammermädchen der Frau Schwind und bat dasselbe Herrn Schwind zu ihr in den Salon zu bitten. Ruhig und gefaßt empfing Edda den Vater Gisela's; der gute Mann war noch weit befangener, als seine Gattin. Als er in das bleiche, liebe Gesicht Edda's blickte, überkam es ihn wie eine Nüßung, und er schalt sich im Stillen, daß er das schöne, gute Mädchen für Etwas Andere halten können, als sie war, und eine Ahnung sagte ihm,

daß Neid — nur Neid die Reden diktiert haben konnte, die von den übrigen Damen am Abend zuvor gegen das junge Mädchen geführt wurden. — Freundlich blickte er auf Edda, reichte ihr in gewohnter Weise die Hand und schüttelte die ihrige so wohlmeinend kräftig, daß sie wirklich Schmerz empfand, und doch that ihr die derbe Herzlichkeit Herrn Schwind's unendlich wohl.

„Herr Schwind,“ begann Edda, „ich setze voraus, daß Sie unterrichtet sind von dem, was über meine Schwester gesagt wird. Sie werden dann begreifen, daß es meine Pflicht ist, persönlich mich von der Wahrheit dieser Gerüchte zu überzeugen; es thut mir daher leid, daß ich in Folge dessen genöthigt bin, meine Stellung hier aufzugeben.“

„Aber ich bitte Sie, liebes Fräulein Edda, das ist ja gar nicht nöthig! Denken Sie doch nur, was meine Gisela sagen würde, wenn sie bei ihrer Rückkehr Sie hier nicht mehr findet; wenn Sie gehen müssen, so kommen Sie doch wenigstens zurück, sobald Sie sich Aufklärung in jener Angelegenheit verschafft haben!“

Der gute Herr hatte die ihm erteilten Instructionen offenbar ganz vergessen, denn er handelte denselben tracks zuwider. Doch Edda sagte entschieden: „Vielleicht mögen Sie die Ursache nicht begreifen, die mich aus Ihrem Hause treibt; daß ich Gisela verlassen muß, betrübt mich unsäglich, doch erst muß ich meine Schwesterpflicht erfüllen und Ihre Tochter wird mich auch bald genug vergessen haben.“

— Nach einer kleinen Pause, während derer Herr Schwind ein unendlich verlegenes Gesicht machte, fuhr sie — selbst etwas zögernd — fort: „Ich werde abreißen, ohne Gisela wiederzusehen — es ist am besten so.“

Vergeblich bemühte sich Herr Schwind, Edda's Vorsatz zu erschüttern. Sie kehrte stolz den Intriguen der Baronin den Rücken; sie wollte sich nicht in einen Kampf mit dieser Frau einlassen, denn sie verschmähte die Waffen, deren sich Frau v. Alberg gegen sie bediente. Sie hatte ja auch Recht, die vornehme Dame, Gisela dem Einfluß Edda's zu ent-

ziehen, von deren Zwillingsschwester man sich solche Geschichten erzählte, dachte sie, und ein bitterer, aber zugleich auch resignirter Zug trat um ihren Mund hervor.

Da Herr Schwind nun wohl sah, daß seine Ueberredung unsonst war, ging er seufzend an den Secretär, nahm aus einem Schiebschack einige Banknoten und händigte sie Edda als den ihr schuldigen Betrag des zwischen ihnen vereinbarten Honorars ein. Edda zählte die Summe, legte zwei der Banknoten wieder auf den Tisch und sagte: „Sie haben sich geirrt, Herr Schwind, mein Honorar für vier Monate beträgt nur 400 Mark und Sie geben mir deren 600; bitte, nehmen Sie diese zwei Noten zurück.“

„Ich hielt es für meine Pflicht, Fräulein Edda, Ihnen ein volles halbes Jahr auszusahlen, da das zweite Vierteljahr bereits begonnen hat und die Ursache Ihrer Entfernung nicht Ihre Schuld ist,“ entgegnete verlegen der Millionär. Die hohe, edle Gestalt Edda's machte ihn wirklich befangen, hinderte ihn, ihr ein Geschenk anzubieten.

„Ich nehme nur, was ich wirklich verdient habe,“ sagte Edda.

Der ehemalige Krämer schüttelte nachdenklich den Kopf. Edda imponirte ihm jetzt mehr denn je durch ihre stolze Zurückweisung eines Geldgeschenkens, und als sie den Salon verlassen hatte, um ihr eigenes Zimmer aufzuzuchen und dort ihr Gepäck zu ordnen, murmelte er wehmüthig seufzend zwischen den Zähnen hervor: „Geld allein macht doch nicht glücklich! — Wie gerne hätte ich sie behalten trotz Allem, was die Baronin und die Andern von ihr sprechen!“

Edda packte ihren Koffer. Manche Thräne fiel zwischen die gefalteten Sachen mit hinein. Sie hatte nie geglaubt, so aus der Familie scheiden zu müssen, in der ihr so viel Liebe entgegengebracht worden war. Viele kleine Geschenke und hübsche Handarbeiten, welche Gisela's zärtliche Anhänglichkeit ihr gegeben, gingen durch ihre Hände.

(Fortsetzung folgt.)

doch hat die Krankheit bis jetzt glücklicherweise noch keine Menschenopfer gefordert.

— In einem der letzten hiesigen Wochenmarktstage ist von einem Wagen ein Sack mit 2 Scheffel Kartoffeln gestohlen, jedenfalls in Anbetracht des Wochenmarktverkehrs ein Wagetüdel, durch welches alle anderen kleineren auf dem hiesigen Wochenmarkt vorkommenden Diebstähle in Schatten gestellt werden. — Ferner wurde in Schwei dieser Tage eine Uhr gestohlen.

## Landtag des Großherzogthums.

5. Sitzung, am 12. November, Vormittags 10 Uhr.

Am Ministertische: Die Herren Staatsminister Ruhstrat und Tappenbeck, sowie die Regierungs-Commissäre Mügenbecher, Heumann, Dr. Janssen und Flor.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protocolls voriger Sitzung, theilte der Präsident mit, daß die Deputation zur Begrüßung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs huldvollst empfangen worden sei. (Bereits in voriger Nummer erwähnt.)

Vor dem Uebergange zur Tagesordnung theilt der Herr Präsident ferner mit, daß das Bureau beschloffen habe, von Zuziehung eines Stenographen abzusehen, dagegen die Herren Auditor Dr. Meyer und Accessit Krahnst über als Protocollführer ernannt habe.

Dann wurden verschiedene Eingänge, Vorlagen der Regierung und Petitionen mitgetheilt und darauf zur Tagesordnung übergegangen:

1., betr. die Verordnung für das Herzogthum Oldenburg, über die Dienstaufsicht der Amtsgerichte in Betreff der Anlegung der Grundbücher und die Entscheidung über Beschwerden gegen Verfügungen derselben in diesem Geschäftskreise.

Die Dringlichkeit und Zweckmäßigkeit wurde anerkannt und dem Gesetze die verfassungsmäßige Zustimmung ertheilt.

2., betr. die Publication des Gesetzes für das Herzogthum Oldenburg vom 5. April 1867, betr. die Amortisation der Inhaberpapiere, wurde ebenfalls dem Gesetze zugestimmt.

3., betr. Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes vom 3. Januar 1873 wegen Aufbesserung der Beamtengehälter. Auch zu diesem Gesetze wurde bis zum 1. October 1879 die Genehmigung ertheilt.

4., betr. Anstellung eines technischen Mitgliedes des Evangelischen Oberschulcollegiums mit einem Maximalgehalt von 5800 Mk. wurde gleichfalls genehmigt.

5., betr. die Veräußerung des Jägerhofs zu Gutin, wurde genehmigt.

6., Bericht des Finanzausschusses, betr. den Voranschlag der Einnahmen des Herzogthums Oldenburg für die Jahre 1879, 1880 und 1881. — Hier wurden die §§. 1 bis 14, 16 bis 20, 22 bis 29 genehmigt.

Zu §. 14 wurde vom Abg. Alhorn hervorgehoben, daß wegen Aufhebung des Chauffeegeldes in Folge Eingangs einer Petition bei Berathung des Budgets im Ausschusse verschiedene Anträge laut geworden und der Ausschuss sich vorbehalten müsse, einen besonderen Antrag einzubringen.

7. Es wurde die Wahl eines Ausschusses zur Begutachtung des Gesetzentwurfs für das Herzogthum Oldenburg, betr. die Revision der Art. 15 und 16 der Reichsordnung, vorgenommen und gewählt die Abgeordneten: Kamien, Strackerjan, Alhorn, Tanzen, Thyen, Suchting, Müller I und II und Wenke.

Das Präsidium wird noch beauftragt, Seiner Königlichen Hoheit dem Erbgroßherzog an dessen, am 16. November bevorstehenden Geburtstage die Glückwünsche des Landtags darzubringen.

Die nächste Sitzung wird voraussichtlich erst am nächsten Dienstag stattfinden.

## Verhandlungen des Stadtraths.

Sitzung vom 12. November.

1. Vor Beginn der Tagesordnung bildete zunächst unsere Gasbeleuchtung einen Gegenstand der Besprechung.

## Meine Tante — Deine Tante.

Humoreske von L. Becker.

Fritz Peters war ein prächtiger Mensch; seines Zeichens Landwirth, hatte ihn der vor etwa Jahresfrist erfolgte Tod seines Vaters zum Erben eines hübschen Landguts gemacht. Der Marienhof, wie der Begründer sein Besitzthum zum Andenken seiner Gattin genannt, galt in der ganzen Umgegend für eine Musterwirthschaft; so war der gegenwärtige Inhaber, Herr Fritz Peters, ein junger, noch lediger Mann von ungefähr dreißig Jahren, eine vielfach beneidete und gern gesehene Persönlichkeit, besonders soweit es die heirathslustigen jungen Damen der Nachbarschaft anging, von denen sich viele mit der Hoffnung trugen, dereinst Frau Peters zu werden, eine Hoffnung, die von Seiten des also Begünstigten keineswegs erregt, noch viel weniger genährt wurde.

Mit den Nachbarn unterhielt Fritz nur insoweit Verkehr, als es seine Geschäfte erforderten. Der Einzige, der sich einiger Berücksichtigung seitens unseres Einsiedlers erfreute, war ein Arzt des benachbarten Städtchens, mit dem Fritz schon auf der Schule gute Kameradschaft gehalten.

Dennoch machten die lieben Frauenzimmer dem braven Peters mehr Sorge und Kopfzerbrechen, als ihnen wohl träumen mochte. Allmählich dämmerte es bei ihm in dem Bewußtsein, daß es mit der Landwirthschaft, wenn nicht auch ein weibliches Oberhaupt das Scepter mitführe, ein übles Ding sei. „Fritz, Du mußt heirathen,“ war das trostlose Resultat seiner Grübeleien. — Aber woher eine Frau nehmen und nicht fehlen? dachte er weiter. Er hatte nicht eine blasse Idee, wie dies anzufangen sei. Da kam ein Netter in der Noth, ein Brief aus der Hauptstadt von seiner Tante Lotte, mit welcher er einen sehr unregelmäßigen Briefwechsel unterhielt. Die gute Tante sprach unter anderem in diesem Briefe ihre Verwunderung darüber aus, daß der liebe Neffe nicht die geringsten Anstalten mache, zu

Es ist nämlich in letzter Zeit vielfach darüber geklagt worden, daß die Gasanstalt das Gas nicht in solcher Lichtstärke liefere, als dieselbe contractlich verpflichtet sei. Darauf hat der Magistrat mit dem Unternehmer der Gasanstalt Verhandlungen eingeleitet und behauptet letzterer, daß das bisher gelieferte Gas vollständig den contractlich übernommenen Verpflichtungen entspreche, wovon man sich in der Anstalt selbst durch die dort fortwährend vorgenommene Controle überzeugen könne. Der Magistrat hat nun zur Führung einer Gegenkontrolle den Stadtbaumeister beauftragt, zu diesem Zwecke im Rathhause ein Photometrizimmer zur Untersuchung des Gases einzurichten und sich an Ort und Stelle in Bremen und Bremerhafen genaue Informationen zu verschaffen. Seitens des Stadtraths wird noch gewünscht, diese Angelegenheit nach Möglichkeit zu beschleunigen.

2. Ein zu Bürgerfelde wohnender Fabrikarbeiter schuldet der hiesigen Armenkasse ein zur Zahlung von Verpflegungskosten seiner geisteskranken Ehefrau verwandtes Capital von 100 Thlr., welches auf den Grundbesitz desselben ingrossirt ist; der letztere hat einen Theil seines Besitzthums verkauft und nun gebeten, die Stadt möge die in der beschälligen Convocation erhobene Angabe zurücknehmen. Die Versammlung genehmigt dieses Gesuch in Berücksichtigung des Umstandes, daß das dem Schuldner verbleibende Grundstück hinreichende Sicherheit für das dargeliehene Capital biete.

3. Herr Bürgermeister Kläve mann in Barel hat sich bereit erklärt, der Stadt Oldenburg ein Capital von 6000 Mk. auszugeben und zum Eigenthum zu überweisen, wenn dieselbe sich verpflichten wolle, dieses Capital zu verwalten und die Zinsen dem Verein für Krankenpflege durch Diakonissen jährlich für seine Zwecke zu überweisen, sowie für die Conservirung des Capitals die Verantwortlichkeit zu übernehmen. Es ist ferner zur Bedingung gestellt, daß die Zinsen im Falle der Auflösung des Vereins lediglich zur Beihilfe für solche dürftige Kranke verwendet werden sollen, welche aus Gemeinde-Armenmitteln keine Unterstützung empfangen. Unter Uebernahme der gestellten Bedingungen wurde das Auerbieten des Herrn Bürgermeisters Kläve mann Seitens der Versammlung mit Dank acceptirt.

4. Fortsetzung der Berathung über das Statut, betr. das Feuerlösch- und Rettungswesen. Erledigt wurden die §§. 13 bis 22 einschließlich mit unwesentlichen theils redactionellen Aenderungen.

Fortsetzung der Berathung am nächsten Dienstag, in welcher die noch rückständigen §§. 23 bis 36 einschließlich wohl zur Erledigung gelangen werden.

## Bewilderung der Lehrlinge.

In einer großen norddeutschen Stadt sprach unlängst ein Schlossermeister von ungewöhnlicher theoretisch-praktischer Durchbildung, der ein Polytechnikum besucht hat, aber trotzdem selbst in seiner Werkstatt mitarbeitet und den deshalb Kundige für den besten Lehrmeister des Orts in seinem Fache halten, seine Abneigung gegen alles fernere Halten von Lehrlingen aus. Er pflegt sie aus dem eigentlichen Arbeiterstande zu bekommen, Söhne von Arbeitern der dort bestehenden großen Maschinenfabriken. Aber obgleich er sie regelmäßig in sein Haus aufnimmt und obgleich seine Gesellen ordentliche tüchtige Leute sind, lassen sich die Burschen kaum mehr bändigen. Ihre Rohheit und Trägheit übersteigt alle Begriffe. Niederträchtige Streiche, wie die absichtliche Zerstörung von Werkzeug, zeigen die Richtung ihrer Sinnesart deutlich an. Dies hat den besten Lehrmeister der Stadt in einem so wichtigen und umfassenden Fache völlig müde gemacht, sich mit der Erziehung von gewerblichem Nachwuchs abzuquälen. Am liebsten nimmt er noch Süddeutsche oder Oesterreicher, wenn sie katholisch sind, weil ihrer dann, kaum daß sie am Orte eingetroffen sind, der Caplan in dem Arbeitsnachweisingsbureau für katholische Gesellen und Arbeiter sich bemächtigt, ihnen Lohnstellen verschafft, sie Abends in den Gesellenbund führt und nicht allein für ihr Seelentheil sorgt, sondern auch ihren Lebenswandel wirksam überwacht und lenkt. Trotz des daraus sich ergebenden Vorzuges ist

heirathen, was doch bei einem Deconomen der erste Schritt sein sollte. „Wenn Du,“ fuhr sie fort, „keine Zeit oder Gelegenheit hast, dies wichtige Geschäft einzuleiten, bin ich gern bereit, Dich mit einer Frau zu versorgen, falls Du mir Deine Einwilligung dazu giebst.“ — Mit einem Schlage war Fritz aller Sorgen ledig; sofort schrieb er der hülfreichen Tante, daß er gern ihre Freundschaft in Anspruch nähme, indem er hoffe, daß sie, als vermuthlich bereits verständigere Frauenzimmer keine schlechte Wahl treffen werde. Tante Lotte hatte nie ein liebendes Herz ihr eigen nennen können. Der Ehe Glück und Weh hatten sie verschont gelassen, sie unterhielt in der Hauptstadt der größeren Billigkeit wegen einen gemeinsamen Haushalt mit einer gleich alten Freundin, in der sie auch in bereits erwähnter Beziehung eine Schicksalsgenossin fand. Eine Nichte der letzteren, Louise mit Namen, vervollständigte den Hausstand. Louise war ein liebenswürdiges, gutherziges Mädchen von zwanzig Jahren, und sie war es, auf welche die Wahl Tante Lotthens gefallen war, die nun nicht zögerte, ihrer jungen Freundin mit aller Zartheit, die ein so heikler Gegenstand erfordert, ihren Vorschlag zu machen, ohne jedoch den Namen ihres Neffen zu verrathen, den sie durch ein etwaiges Scheitern ihres Planes nicht compromittiren mochte. Anfangs sträubte sich das Gefühl des jungen Mädchens gegen eine so geschäftsmäßige Behandlung der wichtigsten und heiligsten Lebensfrage, sie war aber endlich bereit, auf den Vorschlag der Tante Lotte, wie auch sie die alte Dame nannte, einzugehen, wenn der in Rede stehende Bräutigam ihr gefallen werde. — Tante Lotte konnte gegen diese Bedingung selbstverständlich nichts einwenden und erstattete ihrem Neffen sogleich Bericht über ihre bisherigen Errungenschaften, ihn gleichzeitig zu einem Besuche der Hauptstadt auffordernd. Sie zweifelte nicht daran, daß Louise ihrem Neffen zusagen werde; die von diesem jedoch bald darauf eingetragene Antwort machte einen dicken Strich durch ihre Rechnung. Fritz Peters wollte in

seiner Meister nicht etwa ein Reactionär oder Lobredner vergangener Zeiten, der am liebsten alles wieder unbedingt priestergläubig auch in weltlichen Dingen werden läßt. Er hält vielmehr etwas ähnliches wie die englischen Zustände und Einrichtungen für das nothwendige Ziel unserer soviel jüngeren industriellen Entwicklung.

Was folgt aber aus seinen trüben Erfahrungen? Das gebieterische Bedürfnis, sich der Lehrlinge von allen Seiten her überall aufs ernstlichste anzunehmen. — Innungen oder Ortsvereine, die dieser ihrer dringendsten gesellschaftlichen Pflicht nicht nachkommen, werden vergebens die Gunst der Gesetzgebung für ihre besonderen Wünsche anrufen.

## Reinecke de Boß zurückübersezt.

Der „Nordwest“ vom 10. Novbr. enthält einen Aufsatz von Dr. L. Meyn in Uetersen, der vielleicht die letzte Arbeit dieses kürzlich verstorbenen in Holstein hochachteten Schriftstellers ist, und sich mit der neuesten plattdeutschen Literatur beschäftigt. Es enthält derselbe unter Anderem Folgendes:

„Schon vor etwa drei Jahren schrieb mir Herr Joachim Mähl, Volksschullehrer in Rheinfeld, der Verfasser des köstlichen Idylls „Tatermariken,“ er wolle frei nach Goethe's Dichtung einen plattdeutschen Reinecke verfassen und wolle die ersten Gefänge mir zur Beurtheilung unterbreiten. Entsetzt schrieb ich ihm zurück, der Reinecke sei ja ein plattdeutsches Gedicht, er möge ablassen, die Mühe sei vergeblich und schädlich, für seinen Ruf gefährlich. Da er den plattdeutschen Reinecke nicht kannte, so sandte er mir doch das Manuscript, und hochverwundert über den ganz echt plattdeutschen und doch der Neuzeit angepaßten Ton, konnte ich nach wenigen Tagen ihn zur Fortsetzung der Arbeit ermuntern. Nach Vollenbung derselben fand er bei einem der einflussvollsten Kenner deutscher Literatur, Herrn Klosterprobst Nothhus von Giliencron in Schleswig, das gleiche Urtheil wie bei mir, fand dann auf seine Empfehlung Eingang bei Cotta, und so konnte dem das neue, eigentlich seiner Entstehung nach wunderbare, oder vielmehr an die ehemalige Wanderung der Thierfabel von Sprache zu Sprache erinnernde, Werk hinausgehen in die Welt. Mit herzlichster Freude daran empfehle ich es als ein Handbuch den geborenen Plattdeutschen aller Stände und jedes Alters, nicht bloß den modernen Plattdeutschlesern des Salons und der Leihbibliotheken.“

Herr Joachim Mähl, schon lange gewohnt, in Gedanken-Construction und Worten nur das echtste wirklich volkstümliche Plattdeutsch zu schreiben, und ansprechende Gegenstände aus dem Volksleben sich zur Darstellung zu wählen, hat durch den glücklichen Griff, daß er die Thierfabel, welche dem niederdeutschen Geiste so völlig angemessen ausgebildet ist, plattdeutsch erzählte, und durch den glücklichen Zufall, daß ihm die alte plattdeutsche Form unbekannt war, ihn also an freier moderner Bearbeitung nicht hinderte, auch dem geborenen Plattdeutschen wieder einmal ein Werk gegeben, das ihn ganz zu befriedigen und ihm die wahren Schönheiten und Tugenden seiner Muttersprache anschaulich zu vergegenwärtigen geeignet ist.“

\*) „Wochenschrift“ für das öffentliche Leben des nordwestlichen Deutschlands. Herausgegeben von A. Kammer in Bremen. Liebhabern gegebener Lectüre können wir diese interessante Wochenschrift mit gutem Gewissen angelegentlichst empfehlen. Die Red.

## Bossische und Volks-Zeitung belegen die Krieger-Vereine mit dem Interdikt.

Dies Mal hat man glücklich zwei Fälle zusammengebracht, um die Krieger-Vereine vor der öffentlichen Meinung zu denunciren. Brüderlich theilen sich in ihre Entdeckung die Bossische, das Organ der Berliner Fortschritts-partei, welcher die Fortschrittsleute der Provinz noch nicht genug von der strikten Obfervanz sind — cf. das Interdikt über den fortschrittlichen Kieler Professor Hänel — und die

seinem Briefe nichts von einer Vorstellung wissen. „Ich habe Dich,“ schrieb er, „mit dieser Angelegenheit betraut, um keine Mühe davon zu haben; wollte ich dies, so hätte ich mir selbst eine Lebensgefährtin suchen können.“ Als Tante Lotte Louise diesen Erfolg mittheilte, war letztere empört über eine solche Frivolität.

„An der Seite eines solchen Mannes kann ich kein Glück erwarten,“ meinte sie. „Darum, liebe Tante, sprich nicht weiter davon, diesmal kann ich Deinem Wunsche nicht entsprechen.“

Tante Lotte gab indessen ihren Lieblingsgedanken, der schon zur freien Idee bei ihr geworden, nicht auf; als sie aber ihrem Neffen Mittheilung von dem Scheitern ihres Planes machte und diesen dennoch zu einem Besuche zu bewegen strebte, beschloß Fritz Peters, selbst seine Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Der Weg des Zeitungs-Inferats schien ihm der bequemste, drum schickte er ohne Zögern ein Inferat an das hauptstädtische Blatt, inhaltlich dessen ein Deconom, in guten Verhältnissen, eine junge Dame von anspruchlosem und bescheidenem Wesen zu ehe-lichen wünschte. — Als einige Tage später der Kutscher ein großes Paquet Briefe von der nächsten Poststation nach Marienhof brachte, machte sich Fritz sogleich daran, von ihrem Inhalt Kenntniß zu nehmen. Da waren Damen aller Berufs- und Altersklassen, die dem heirathslustigen Landmann Herz und Hand entgegenbrachten; es war wirklich jammerlich, daß alle diese, wenn man ihrem eigenen Urtheil trauen darf, hübschen, liebenswürdigen und tugendhaften Damen bisher unbemannt geblieben. Fast hatte sich Fritz schon durch den Berg hindurchgearbeitet, ohne etwas passendes gefunden zu haben, als sein Gesicht plötzlich einen interessirtern Ausdruck annahm.

(Fortsetzung folgt.)

Volks-Zeitung, welche socialistische Mären hat, seitdem die 15,000 Abonnenten der Berliner freien Presse frei geworden sind. Die beiden aufgeregten Fälle sind folgende: Der Vorstand des Kattowitzer Krieger-Vereins hatte ein Mitglied ausgeschlossen, weil es bei den letzten Reichstagswahlen wesentlich eine Partei unterstützt hatte, welche Seine Majestät der Kaiser selbst als staatsgefährlich gekennzeichnet hat, ihm aber den Wiedereintritt gestattet, wenn es von Neuem schriftlich sein Einverständnis mit den Satzungen erkläre, welche Treue zu Kaiser und Reich als Bedingung der Mitgliedschaft fordern. Und der Vorsitzende des Krieger-Vereins in Hamm hatte an ein Mitglied die schriftliche Anfrage gerichtet, ob es wahr sei, daß dasselbe eine socialdemokratische Zeitung halte.

Es mögen jetzt in Deutschland 4000 Krieger-Vereine bestehen. Wie man sieht, paßt man ihnen scharf auf die Finger. Und da hat man in jetziger, stürmischer Zeit zwei ganze Fälle aufgeregter, welche sich allenfalls zur Anklage gegen die Krieger-Vereine aufbauen ließen. Das ist ein Bruchtheil, der, in Decimalstellen ausgedrückt, lautet: 0,00075. Und darum zwei große Auflage-Dokumente!

Die Krieger-Vereine sind zweifellos im Recht, wenn sie verlangen, daß ihre Mitglieder die Satzungen beobachten.

Vielleicht hätte der Kattowitzer Vorstand vorsichtiger gehandelt, wenn er nicht direkt an den Wahlakt angeknüpft hätte. Der Ausgeschlossene muß sich doch seiner Gesinnung gerühmt haben. Denn anders konnte man doch nicht erfahren, wie er gewählt hatte. Und darin hätte man den Grund zu seiner Ausschließung suchen sollen. Und der Vorsitzende in Hamm hätte sich mit der Versicherung des Mitgliedes, daß dasselbe keine socialdemokratischen Organe halte, zufrieden geben und die Sache nicht zum Eklat treiben sollen. Indeß sind dies keine Principienfragen, sondern Fragen der Taktik.

Wenn wir uns aber fragen, was bezwecken die Bossische und die Volks-Zeitung mit ihrer politischen Observierung der Krieger-Vereine, so scheint bei ihnen hierbei eine bedenkliche Unklarheit zu walten. Daß sie dieselben sprengen werden, können diese Blätter doch unmöglich glauben. Und sollte es ihnen auch nur gelingen, Mißtrauen gegen die Krieger-Vereine zu säen — was dann? Die Krieger-Vereine wurzeln im Volke. Jeder Mann, den sie gewinnen, ist den Parteien entzogen, welche den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung anstreben.

Sie sind die alten Soldaten, welche in den höchsten Stunden der Gefahr dem Rufe ihres Kaisers und Königs folgen werden, sei es gegen den äußeren, sei es gegen den inneren Feind. Und wenn die Herren von der Volks- und Bossischen Zeitung vielleicht bangend der kommenden Dinge harren werden, dann wird beruhigend an ihr Ohr der Gesang der Krieger schlagen, die sie einst so unklug angegriffen haben: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein — Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

Darum noch ein Mal die bescheidene Bitte des Weisen von Syrakus an die Herren Fortschrittler: Stört uns unsern Zirkel nicht!

### Notizen.

Die Hessischen Volksblätter in Cassel haben das Socialdemokratengesetz nicht lange überlebt. Ihr Redacteur war **Wilhelm Pfannkuch**, kein Bäcker, aber ein recht geschickter Modellschreiber, der zuletzt von dem alten Sprüchlein: „Ein jeder lern' seine Lektion“ ganz durchdrungen war. Als das Verbot kam, sagte er: ich bin froh, daß es so weit gekommen ist, nun bin ich die Teufel los, schmeiße die Feder weg und greife zu meinem Hobel. Ich kehre zu meinen hölzernen Modellen zurück, die mir viel besser gelingen als die Modelle des socialdemokratischen Zukunftsstaates.

Goethe machte ein Gedicht, wenn ihm etwas im Kopf oder Herzen herum marschierte, und war's dann los. Die Berliner machen in solchen Fällen einen Witz, am liebsten selber oder auch im Kladderadatsch, Ull oder in den Wespen. Sie lachen oder spotten eine Sache tod. Die Wiener helfen sich mit einem Volks- und Nüchtrück und weinen und lachen zu gleicher Zeit sich die Sache vom Herzen. So geht's ihnen jetzt mit Zihlers Volksstück: „Heimkehr aus Bosnien“ das ihnen die Sorgen und Trauer über das Bosnische Trauerspiel vertreiben hilft. So oft's gegeben wird, ist das Theater gedrängt voll.

Ein Artillerie-Officier in Cassel war zum Besuche eines Ballfestes gerüstet, als der eine Sporn gelockert zu sein schien. Um ihn zu befestigen, klopfte er mit einem Revolver, den er lange nicht benutzt hatte, wider den Sporn, als die Feuerwaffe sich plötzlich entlud und ihren Herrn schwer verwundet niederstreckte. Jugendlichlicher Leichtsinns verfährt immer von Neuem die eindringlichsten Mahnungen zur Vorsicht.

### Großherzogliches Theater.

31. Vorstellung im Abonnement.  
Donnerstag, den 14. November:

Zum erstenmale:  
**Des Königs Schwert.**

Lustspiel in 2 Aufzügen, mit Benutzung der älteren Idee, von Franz Wittong.

Hierauf:

**Vor der Hochzeit.**

Operette in 1 Aufzug von Friedrich Wolterred.  
Musik von Michaelis.

Freitag, den 15. November:

32. Vorstellung im Abonnement:

**Donna Diana.**

Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Spanischen des Moreto, von West.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

	gekauft	verkauft
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,50	95,40
4 1/2% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	—	99
4 1/2% Stollhammer Anleihe	98	99
4 1/2% Severische Anleihe	98	99
4 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	94,25	94,75
3 1/2% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	135,70	137,20
5 1/2% Catin-Lübbeck Prior.-Obligationen	102,50	103,50
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,25	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101	102
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,75	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,75	101,25
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	94,30	94,90
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	103,90	104,90
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92	93
5 1/2% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2% do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5 1/2% Z. v. 1. Jan. 1878.)	136	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1878.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (5% Zins vom 1. Juli 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M.	168,45	169,25
„ „ London „ 1 Ltr. „ „	20,39	20,49
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,16	4,23
„ do. i. Papier „ 1 „ „ „	4,14	4,21
Holland. „ Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,73	—

### Jahrplan

15. October 1878.

Abfahrt von Oldenburg:

Nach	Morg.	Mitt.	Nachm.	Ab
Bremen	8.37.	11.27.	2.24.	8.29.
Leer	8.22.	2.38.	6.19.	9.1.
Wilhelmsbaven	8.42.	2.50.	6.14.	9.15.
Dsnabrid	8.34.	—	6.35.	—

### Marktpreise.

Donnerstag, den 14. November.

	Markt	Pf.
Roggen	—	—
Hafer	—	—
Buchweizen, 30 Pfd.	1	65
Bohnen, à Liter	—	35
Erbsen, „ „	—	15
Kartoffeln, à Scheffel	—	—
Wurzeln	—	—
Stroh, (100 Stück 9 Markt) à Stück	—	—
Frischer Speck, à 1/2 Kilogr.	—	50
Geräucherter do.	—	60
Rindfleisch, à 1/2 Kilogr.	—	35
Kalbsteisch, „ „	—	50
Hammelfl., „ „	—	50
Schweinefleisch	—	85
Schinken, ger.	—	45
Frischer Schinken	—	40
Ausgeschüttene Rippen	—	30
Schweineköpfe	—	60
Mettwurst, frische 1/2 Kilogr.	—	—
Mettwurst	—	60
Flomen	—	60
Salz	—	85
Eier à Dtz.	—	60
Flomen	—	1
Butter 1/2 Kilogr.	—	2 50
Zwiebeln (Charlotte) à Scheffel	—	1
Hühner à Stück	—	15
Krammetsvögel à Stück	—	3-3,50
Hasen à Stück	—	4
Beizer Kohl, 100 Köpfe	—	—
Blumentohl, à Kopf	—	1
Apfel à Scheffel	—	—
Birnen, „	—	—
Ballmüsse, 25 Liter	—	—
Kronsbieren à Liter	—	—

Es war an Fleischwaaren auf dem Markt zum Verkauf: Schweinefleisch 4680 Pfund, Rindfleisch 210 Pfund, Hammelfleisch 100 Pfund, Kalbfleisch 40 Pfund, frische Mettwurst 888 Pfund.

### Anzeigen.

Eine große Parthie

### Regenschirme

empfiehlt zu Fabrikpreisen

**G. Freese,**

Langestraße 66.

### Regen-Röcke

für Herren und Knaben.

### Gummischuhe

### Gummistoff

zu Bett- und Wiegen-Einlagen empfiehlt zu billigen Preisen

**G. Freese,**

Langestraße 66.

### Zahn-Kitt

zum Ausfüllen hohler Zähle, wodurch dieselben so gut wie gesunde wieder zu gebrauchen sind. Gegen Franco-Einsendung von 6 Sgr. in Marken erfolgt 1 Stange franco.

**C. Schlotte,** Bremen, Obernstr. 41.

Ellwürden. Auf eine Besichtigung hiesiger Gegend werden gegen Cession auf allererste Hypothek 50,000 Mark anzuleihen gesucht. Auskunft ertheilt Carl Wätjer, Auct.

**Täglich frisches hannoversches Feinbrot, 50 und 100 Pf.** **W. Feldmeyer,** Ecke der Rosen- und Bahnhofstraße.

### Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)

Oldenburg, innerer Damm 12.

liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

### Gute Harzer

### Kanarienvögel

versendet à Stück von 8—40 Mk. incl. Verpackung und Garantie des lebenden Eintreffens die Züchterei von **Adolph Schlamelcher,** St. Andreasberg. (Harz)

NB. Auf Vorname zu achten.

### Oldenburg.

### Billige Musikalien!

Um mit meinem Musikalien-Lager gänzlich zu räumen, verkaufe von jetzt zu jedem nur irgend annehmbarem Preise. **Franz Kandelhardt,** Schüttingstr.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von **Bültmann & Gerriets** in Oldenburg vorrätzig:

### Predigten

auf alle

### Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

**A. H. Haller,**

Prediger und Diaconus zu St. Olai in Neval.

I. Theil.

(Von Advent bis Trinitatis)

gr. Octav. 304 S. Preis Mk. 6 —

Der zweite Theil, welcher gleichfalls voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen wird, kann gleichfalls durch obige Buchhandlung bezogen werden. Preis des II. Theiles Mark 4 —

Neval, October 1878.

**Ferd. Wassermann,** Verlagsbuchhandlung.

Soeben erschien in unserem Verlage

### Zur Erinnerung

an die **Jubiläums- und Einzugsfeier** des **Gymnasiums in Oldenburg,** 15. October 1878.

### Festrede

und

### Festgedicht.

„Geist und Kraft der Wissenschaft, Herz und Hand dem Vaterland.“

Preis: 50 Pf.

Der Ertrag ist für das neugestiftete Sæcularstipendium bestimmt.

Allen Festtheilnehmern, früheren und gegenwärtigen Schülern des Gymnasiums in Oldenburg empfehlen wir diese elegant ausgestattete, 1 1/2 Bogen starke **Festschrift** angelegentlich. Bei Einsendung des Betrages (in Briefmarken) senden wir franco.

Oldenburg, 8. November 1878.

**Bültmann & Gerriets.**

### Folgende Modejournale:

	Mark.	Pf.
Bazar	—	25
Beobachter der Herrenmoden	2	50
Coiffüre, die	3	—
Frauenzeitung, gr. Ausg.	4	50
„ „ kl. Ausg.	2	50
Moden, Neueste, für unsere Damen	—	50
Modenpost	1	—
Modentelegraph	1	75
Modenzeitung, Europ.	3	40
Modenwelt	1	25
Victoria	2	50
Zeitschrift für die elegante Welt	3	—

liefern prompt ins Haus ohne Bestellgeld zu den beigefügten Quartal-Preisen. **Bültmann & Gerriets,** Langestr. 76.

Sämmtliche

### Klavierschulen und Uebungsstücke

für den Musikunterricht, wie auch alle

### Musikalien

halten stets vorrätzig oder besorgen schnelligt Oldenburg. **Bültmann & Gerriets,** Buch- und Musikalien-Handlung.

### Fritz Reuters Werke

**Volksausgabe**

ist vollständig erschienen und stets vorrätzig in der Buchhandlung von **Bültmann & Gerriets** in Oldenburg.

Mein Lager von

### Bettfedern und Daunen

bringe in gültige Erinnerung. **G. Brunken.**